

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

S. Sonnabend, am 26. Januar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Allgemeine Länder- und Völkerkunde. Nebst einem Abriss der physikalischen Erdbeschreibung. Ein Lehr- und Hausbuch für alle Stände von Dr. Heinrich Berghaus. Dritter Band. Stuttgart, Hoffmann'sche Buchhandlung. 1838.

Noch nie haben wir eine neue Schrift des hochgeachteten Verfassers in die Hand genommen, ohne im Voraus die größten Erwartungen davon zu hegen, und stets sind diese nicht nur erfüllt, sondern fast immer noch übertroffen worden. Mit Gelehrsamkeit vereinigt der Autor einen unerhörten Fleiß, der ihn die seltensten und ergiebigsten Quellen auffinden und trefflich benutzen läßt. Jede Seite dieses Bandes, so wie der beiden vorigen, giebt davon das schönste Zeugniß, und es ist uns in neuester Zeit kein geographisches Handbuch zu Gesicht gekommen, welches in Hinsicht der eben bezeichneten Vorzüge in der Bearbeitung und Zusammenstellung mit dem in Rede stehenden einen Vergleich aushielte. Der Leser der Abendzeitung wird sich vielleicht erinnern, daß wir in der Anzeige der ersten beiden Bände auf den Fleiß aufmerksam machten, mit dem Dr. Berghaus in ihnen die Grundzüge einer physikalischen Geographie aufstellte, und die Erde in ihren kosmischen und rein tellurischen Verhältnissen betrachtete, wie er dann die Betrachtung auf das flüssige Element, das den Erdball umgiebt, lenkte, und endlich seine gründlichen Untersuchungen auf die Oberfläche des letztern ausdehnte. Er beschäftigte sich in jenen beiden Bänden mit der unbelebten Natur; die Aufgabe des dritten ist: das auf der Erdoberfläche unserer Anschauung entgegentretende Leben höherer Potenz, die Welt der organischen Körper näher kennen zu lehren. Das erste Buch dieses Bandes — das fünfte des Ganzen — enthält die Umriffe der Pflanzen-Geographie, das folgende sechste eine Darstellung der geographischen Verbreitung und Vertheilung der Thiere, das siebente bringt die Umriffe einer Statistik des Mineralreichthums.

Höchst interessant ist es, die Fortschritte zu bemerken, welche seit ungefähr einem Jahrhunderte die Pflanzenkunde gemacht hat. Als Linné starb, kannte man auf der ganzen Erde etwa 8000 Pflanzenarten, und Willdenow zählte (1811) deren aus dem innerhalb der Wen-

dekreise gelegenen Theil Amerika's, mit Ausschluß der Farrenkräuter nur 3188 Arten auf. Von etwa 6000 Tropenpflanzen, welche Humboldt und Bonpland in Südamerika sammelten, waren über 3000 Arten den Botanikern noch gänzlich unbekannt. Ruiz und Pavon brachten 1300 neue hinzu. Mutis sammelte sodann in Neugranada allein 2200, fast sämmtlich neue Pflanzen. Seit dieser Zeit ward das noch lange nicht erschöpfte Südamerika von Mehreren durchforscht und man kann, ohne fürchten zu müssen in eine Uebertreibung zu gerathen, mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß, wenn man die neuern Sammlungen von Hanke, Martius, Sellow, Pöppig &c. mit dazu rechnen will, bloß aus den Tropenländern Amerika's 16 bis 18000 phanerogamische Pflanzen nach Europa gebracht wurden. — Im Jahre 1824 rechnete Decandolle die Zahl aller bis dahin entdeckten Pflanzenarten auf 56000, gegenwärtig läßt sich die der bereits beschriebenen auf 66000 anschlagen, da sich aber in den Herbarien der verschiedenen Nationen noch viele unbeschriebene vorfinden, so kann man die Zahl der entdeckten mit gutem Fug auf mindestens 80000 ansetzen. Rechnen wir nun, daß unermessliche Strecken in Amerika, Asien, Australien (vor allen aber das ganze große Innere Afrika's) noch völlig undurchforscht sind, so läßt sich nicht ohne Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Zahl der Pflanzenarten des ganzen Erdbodens wohl bis 200000 steigen könne. — Höchst interessant, jedoch auch für eine gedrängte Uebersicht in dem Raume dieser Blätter zu ausge dehnt sind die Untersuchungen über die Vertheilung der Pflanzenformen und wir müssen uns daher, wiewohl ungern mit einigen Bemerkungen über die besonderen Eigenheiten und den Anbau der Kulturpflanzen begnügen. — Die am weitesten nach Norden zu angebaute Getraideart ist die Gerste (nicht der Hafer, wie die Oekonomen gewöhnlich annehmen). Auf den Shetlandsinseln (61° N. B.) selbst auf den Faröer (61° bis 62¼° N. B.) wird noch Gerste geerntet; jedoch sind alle Versuche sie auf Island (63¼° N. B.) anzubauen gescheitert. Im westlichen Lappland dicht beim Nordkap (70°) bei Archangel am weißen Meere (68°) am Jenisei im mittlern Sibirien, ja selbst in Kamtschatka hat man nicht immer verunglückte Versuche mit dem Anbau

der Gerste gemacht. Jenseits der Gränze der Cerealien findet sich nur eine schmale Zone, wo man mit Noth einige Frühkartoffeln bauen kann. — Als die wahre Heimath der Kartoffel sind die Gebirgskette Chile's anzunehmen, doch soll sich diese Frucht auch auf den Cordilleren Peru's wild vorfinden. Kultivirt wird solche in jenen Ländern auf einem Höhengürtel der Anden, welcher 9000 bis 11000 Fuß über der Meeresfläche liegt. — Das Vaterland der Aracacha (spr. Arakatscha), deren Kultur, obwohl die Pflanze eine größere Kälte als die Kartoffel verträgt, bei uns noch nie gelingen wollte, wenigstens zu keinen bedeutenden ökonomischen Resultaten führte, ist Venezuela. —

Jedenfalls besitzt die neue, und manche ferne Region der alten Welt noch Kulturpflanzen, die sich mit Vortheil in dem mittleren Europa anbauen ließen, und die einst gewiß noch angebaut werden, wenn man mit allen Bedingungen die den Anbau begünstigen, nur noch mehr bekannt seyn wird. Wir rechnen den Theestrauch unter diese. Seitdem sein Vorkommen in den kälteren Provinzen China's, so wie auf den, im Winter mit Schnee bedeckten Bergen des östlichen Asiens entschieden ist, läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß sich seiner Klimatisirung in Europa wenig Hindernisse entgegenstellen würden. Montgomery Martin schätzt den jährlichen Theeverbrauch in England auf 32 Millionen Pfund, den in Frankreich auf 5, und in den Niederlanden auf 2 Millionen, Deutschland (ohne Oestreich) auf nur 2000 Pfund (was offenbar zu wenig ist), Italien, gleichfalls zu gering, auf 1000. — Der Anbau des Cacao's war in Mexico schon zu den Zeiten Montezuma's sehr verbreitet, und die Eingebornen bereiteten daraus ein Getränk, welches sie Schokolatt nannten, und das außer dieser Frucht noch aus Maismehl und Vanille bestand. Die Mexikaner verstanden damals bereits die Chocolate in Tafeln zu bereiten, und diese Kunst, so wie die Instrumente die zum Mahlen des Cacao's dienten, und das Wort Schokolatt sind von den spanischen Konquistadoren nach Europa verpflanzt worden. — Auch der Gebrauch der Vanille ging von den Azteken auf die Europäer über. Die Spanier brachten indeß dieses Produkt nur in den Handel um es an andere europäische Nationen zu verkaufen. Die spanische Chocolate enthält keine Vanille, und selbst in Mexico hält man dieses Gewürz für die Gesundheit schädlich, indem man glaubt, daß es Nervenübel erzeuge. —

Mit diesen kurzen, aus dem vorliegenden Bande gezogenen Bemerkungen, schließen wir die Anzeige des

interessanten Werkes, welches wir den Lesern der Abendzeitung aus guter Ueberzeugung empfehlen können.

Beitrag zur Geschichte der Provinz Desell.
Von P. W., Baron v. Buxhöwden u. Riga
und Leipzig, bei Göttschel. 1838.

Da außer den „Luce'schen Beiträgen zur Desellschen Geschichte,“ Pernau 1827 „so viel uns bekannt, nichts Selbstständiges, Historisches über diese Insel existirt, so muß man es dem Verfasser Dank wissen, daß er seine Stellung als Landmarschall, vermöge welcher ihm das ritterschaftliche Archiv zugänglich war, dazu benutzte, um einen Ueberblick der Geschichte des kleinen Ländchens zusammenzustellen. Außerdem ist solche nicht uninteressant. Die kleine Provinz hat sechs Jahrhunderte lang ihre eigene Verfassung gehabt, dreihundert drei und dreißig Jahre hauseten auf Desell eigene unabhängige Bischöffe, es konnte mithin nicht fehlen, daß sich eine Art Nationalität gestaltete, deren Typus noch heute nicht ganz verwischt ist. Aus diesen Gründen sowohl, wie wegen des Fleißes, mit dem der Autor für die bischöfliche Periode die Schriften von Kelch, Ardt, Gadebusch, de Bray, für die Dänische und Schwedische Freys Extracte aus den Kirchen-Archiven, besonders aber die sehr ungeordneten Quellen des ritterschaftlichen Archivs benutzt hat, verdient er jedenfalls die freundlichste Anerkennung, demungeachtet müssen wir das Buch in mehrerer Hinsicht für mangelhaft erklären. Der Autor beginnt sein Werk mit der Eroberung Desells durch den König Waldemar (1205), ohne nur ein Wort über die vorhergehende, freilich sehr dunkle Geschichtsperiode, über die Urbewohner der Insel und deren Kultus u. vorauszuschicken. Er will nun zwar, wie er in der Vorrede sagt, „das Buch nur als eine Fortsetzung der Luce'schen Beiträge angesehen wissen,“ da er aber mehrere Schriftsteller, welche jenem Autor vorangingen, so wie diesen selbst benutzte, so sehen wir nicht ein, warum er dieß nicht auch that, wo es sich um eine Zeitperiode handelte, die ein großes Interesse darbietet, und in Hinsicht der Besittung u. selbst bis auf unsere Zeiten nicht ohne Nachwirkung blieb. Man denke hierbei nur an die Andeutungen in dem litthauischen und lettischen Volksleben, an mehrere Gebräuche und Sprüchwörter, welche noch auf jene Periode hinweisen; sollte auf Desell allein gar keine Erinnerung dieser Art als bemerkenswerth zu bezeichnen seyn? — Unter den Mittheilungen aus dem dreizehnten bis siebenzehnten Jahrhundert findet sich manches Interessante. — Im Jahre 1668 sorgte der Rath von Arensburg ganz

besonders für das Interesse der Weintrinker, und ward auch gemäß einer Resolution von Stockholm für verbunden erklärt, „für beständiges Daseyn guter und aufrichtiger Weine zu sorgen, ohne die Käufer zu übersehen;“ eine Last, welche mit dem „Rathe“ gemeinschaftlich zu tragen, sich heutiges Tages — jedoch mit Ausnahme der letztern Bedingung — viele brave Leute freiwillig entschließen. — Im Jahre 1678 sandte der Desell'sche Superintendent Dr. Just Odekop einen sogenannten Wehe-Brief an den Rath zu Dorpat. Er begann also: In Gottes Namen. Zur Buße! zur Buße! wenn's noch möglich. Sonst Wehe! Wehe! über Schweden-Reich, sonderlich über dessen Gewaltig, zeitlich und ewiglich! nach Gottes ewig wahrhaftigen Wort ꝛc. Unterscrieben war er: Justus Henricus Odekop, noch immer unter tyrannischer Amtsverfolgung ohne Hülfe und Gericht durch die Kraft Jesu Christi kämpfender Superintendent auf Desell ꝛc. — Von dem „Wehe-Brief“ des Herrn Odekop mag manchen alten Herrn des Raths der Kopf wehe gethan haben, besonders wenn man den des Schreibers des Briefes nicht beizeit nach Verdienst zurechtzusetzen gewußt, oder ihn unnützerweise provocirt hat. — In einer Polizei-Ordnung vom Jahre 1687 heißt es: „daß die Gerichte öfters durch unnützes Geschwätz und Plauderei beunruhigt und dadurch Tumult erregt würde,“ weshalb Jedermann ein „züchtiger und reiner Mund“ gegen Könige, Fürsten und Herrn „in Worten und Gebärden“ empfohlen wird. „Zur Trauung soll Keiner admittirt werden, er habe denn sein ehrlich Testimonium und Geburtsbrief beigebracht, das Bürgerrecht gewonnen und sein Ober- und Untergewehr gebühlich präsentirt.“ —

Unter allen Karrikaturen, welche der Franzosenhaß in den Jahren 1812 und 1813 erfann, ist wohl keine sonderbarer, kein Spottname, der Napoleon beigelegt wurde komischer, als der den ihn die Esthen gaben. Sie nannten ihn: Punnane Point (feuerrothe Ente) und bildeten ihn in dieser Gestalt ab. — Das Wappen der Insel sind die Buchstaben: D. W. G. B. E. (Das Wort Gottes bleibt ewiglich) der Wahlspruch Friedrichs des Weisen, Kurfürsten von Sachsen, wahrscheinlich zur Zeit des Bischofs Kieme angenommen. — Die Beiträge zur neuesten Geschichte sind von großer Breite und geringer Wichtigkeit.

E. v. Bachsmann.

Dr. J. E. A. Heyse's ausführliches Lehrbuch der deutschen Sprache. Neu bearbeitet von Dr. R. W. E. Heyse, Professor an der Universität zu

Berlin. 1. Band. Hannover 1838, im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung. 916 Seiten.

Dieses treffliche Werk war bereits in vier Auflagen in den Händen des Publikums, als dessen Verfasser, Joh. Christ. Aug. Heyse, Schuldirektor zu Magdeburg, starb. Um dem fortdauernden Verlangen, nachdem auch die vierte Auflage vergriffen war, zu entsprechen, entschloß sich der Sohn des würdigen Verfassers, Dr. Professor Heyse, zu einer fünften oder zeitgemäß umgearbeiteten und vermehrten Ausgabe dieses umfassenden Lehrbuchs, wo in dem ersten vorliegenden Bande die Laut-, Schrift- und Wortlehre abgehandelt wird; der zweite, bald zu beendigende Band wird die Satz- und Verblehre enthalten, woran sich Übungsaufgaben und ein vollständiges Register schließen sollen.

Ein bereits so anerkanntes und so vielfach verbreitetes Werk entbehrt mit Recht jeder Lobpreisung; dagegen dürfte den Lesern dieser Blätter eine kurze Andeutung des sarchreichen Inhalts dieses, deutschem Fleiße und deutscher Gründlichkeit zur Ehre gereichenden Werkes nicht unwillkommen seyn. Besonders anziehend ist uns in der Einleitung der Abschnitt: „deutsche Sprache und ihre Bildungsgeschichte“ S. 12 flg. erschienen, wovon wir eine Skizze zu geben versuchen wollen.“ Die deutsche Sprache gehört zu einer der fünf Sprachen-Familien, in welche der große indisch-germanische Sprachstamm zerfällt. Diese 5 Sprachfamilien sind: 1) das Sanskrit, 2) das Arabisch-Persische oder die reinste Mundart des Zend; 3) das Griechische und Lateinische, Schwefersprachen, dieses nicht von jenem abgeleitet; 4) das Slavische; 5) das Germanische oder Deutsche. Die noch lebenden germanischen Sprachen zerfallen in drei Sprachgruppen: 1) Skandinavische Sprachen; die schwedische, dänisch-norwegische und isländische. 2) Niederdeutsche Sprachen; hierher gehört das, in verschiedene Mundarten zerfallende Plattdeutsche, das Holländische und das erloschene Altfriesische und Angelsächsische. 3) Oberdeutsche Sprachen; die verschiedenen Mundarten Süd-Deutschlands und der deutschen Schweiz. Unser heutiges Hochdeutsch ist aus einer Vermischung und Vermittlung des Ober- und Niederdeutschen hervorgegangen. Der Name „Deutsche“ ist weder von Teutonen, noch von deren Stammvater Tuisko abzuleiten, sondern von dem gothischen Worte Thiuda, Volk, im Althochdeutschen diot oder deot und diet. Daraus entstand das gothische Beiwort „thiudisks, althochdeutsch diutisk, d. i. zum Volke gehörig (popularis); nach den Gesetzen der Lautverwandlung entspricht das gothische th dem

deutschen d, woraus sich die Schreibart Deutsch vor Teutsch, als die richtigere ergibt, und letztere ist eben so sprachwidrig, als wollte man ter, tie, tas schreiben."

Die Bildungsgeschichte der deutschen Sprache theilt der Verfasser in 7 Zeiträume ein. 1) Das germanisch-gothische Zeitalter, vom ersten Erscheinen deutscher Völkerschaften bis auf Carl den Großen von 113 vor Christo bis 768 nach Christo. 2) Das fränkische Zeitalter, von Carl dem Großen bis zu den Zeiten der schwäbischen Kaiser, von 768 bis 1137. 3) Zeitalter der schwäbischen Dichter, Minnesänger, 1137 bis 1348. 4) Das Zeitalter der Meistersänger, von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis zu Luthers vollständiger Bibelübersetzung, 1348 bis 1534. 5) Zeitalter aufblühender Wissenschaften, von Luther bis auf Opitz, 1584 bis 1625. 6) Das Zeitalter wiederstrebender Meinungen, von Opitz bis auf Klopstock, 1625 bis 1751. 7) Das Zeitalter der höheren Vollkommenheit und Musterhaftigkeit in der deutschen Sprachkunde und Wissenschaft überhaupt, von Klopstock bis auf unsere Zeit, von 1751 bis 1834. Als Probe des Gothischen wird das Vater Unser nach Ulfilas mitgetheilt:

Atta unsar thu in himinam. Weihnai namo
 Vater unser Du im Himmel. Geheiligt sei Name
 thein. Quimai thiudinassus theins. Wirthai wilja
 Dein Komme Reich Dein; Geschehe Wille
 theius; swe in himinam jah ano airthai. Waif
 Dein wie im Himmel auch auf Erden. (Iai) Brodt
 unsarana thana dinteinau gif uns himmadaga; jah
 unser das tägliche gib uns diesen Tag und
 alet uns thatei skulans sijaimā, swaswe jah
 vergieb uns was schuldig wir sind so wie auch
 weis aletam thaim skulam unsaraim. Jah ni
 wir vergeben den Schuldigern unsern und nicht
 briggais uns in fraistubnjai, ak lausei uns af
 bringe uns in Versuchung sondern löse uns von
 thamma ubilin. Unte theina ist thindangardi jah
 dem Uebel denn Dein ist Reich und
 mahts jah wulthus in aiwins amen.
 Macht und Ruhm in Ewigkeit Amen.

Was in den Hauptabschnitten über Laut-, Schrift- und Wortlehre des Neuen und Lehrreichen in Fülle gesagt wird, ist eines Auszugs nicht fähig und würde den Zweck und die Gränzen dieser Blätter überschreiten; mit Stolz aber können wir Deutsche auf literarische Erzeugnisse hinschauen, wo Scharfsinn und Tiefblick sich vereinigen, unserer herrlichen Muttersprache die Fortbildung zu verschaffen, deren sie vor allen andern Sprachen so fähig ist. Die Verlags-handlung hat zu einer würdi-

gen Ausstattung dieses vorzüglichen Werkes nichts un-
 terlassen.

A. Herrmann.

Die kirchlichen Fanatiker im Muldenthale.
 Ein treues Nachwort bei ihrer Uebersiedelung nach
 Amerika, zugleich ein kleiner Beitrag zur Sektenge-
 schichte. Von Georg Pleißner, Pfarrer in Flem-
 mingen. Altenburg, bei Helbig, 1839, 96 Seiten. 8.
 (8 Gr.)

So wenig wir auch alle Angaben des freimüthigen
 Verfassers vertreten können: so unverkennbar bewährt er
 sich durch sittlichreligiösen Ernst im Urtheilen als Sach-
 walter des Lichtes wie als Menschenfreund. Laut Seite 7.
 der Zueignung wollte er, ohne leidenschaftliche Aus-
 brüche, es nur mit der Sache zu thun haben, und die
 kirchlichen Zerrüttungen in würdevoller Haltung dar-
 legen.

Als vorherrschenden Zug, um dessen Willen jene
 auswandernden Buchstäbler den Namen „Fanatiker“
 verdienten, wird Seite 7 der Grimm nach Außen ge-
 nannt, wobei sie feindselig Jedem, der nicht zu ihrer
 Fahne schwört, als Unchristen verschreien und verdam-
 men. Die dadurch verursachten Zerwürfnisse in Fami-
 lien und in Gemeinden werden mit wehmüthiger In-
 dignation geschildert, und daher den Lehrern, die an die
 Stelle der ausgetretenen die Seelsorge übernehmen, die
 heilsamsten Rathschläge ertheilt, namentl. Seite 80 — 85,
 mit eben so viel wohlwollender Milde als psychologischer
 Einsicht und Umsicht.

Wir beschränken uns auf Mittheilung des gemüth-
 vollen Schlusses: „Möge Gott euch geleiten! Ihr habt
 uns geflücht; wir wollen euch segnen. Nun saget nicht
 länger, daß das Vaterland euch verfolgt und ausgestoßen
 habe! Wenn auf des Weltmeeres Höhe Europa euch den
 Scheidegruß bietet: so weihet eine dankbare Thräne dem
 schönen Lande, das euch geboren, erzogen, gebildet hat.
 Den ungerechten Haß werfet in des Oceans Tiefe, damit
 ihr geläuterter an das Land steigt, wo ihr den verlorenen
 Frieden zu finden hoffet! Dann tretet zum reisenden
 Missouri; sehet, wie die stürmenden Wogen unaufhörlich
 sich selbst verschlingen, und erkennet das Bild der sich
 selbst zerstörenden Leidenschaft! Dann lege Jeder für sich
 die Hand aufs Herz, und erhebe voll Demuth das Auge
 zu dem Gott der Erbarmung, die Hand zum Segen für
 das verschmähete (und geschmähete) Vaterland.“

Einem solchen Wortführer ist auch das Strafamt
 zu führen erlaubt.

— * —